

Den alten Tagen ein Gesicht geben

Autor(en): **Waser, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **155 (2014)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Den alten Tagen ein Gesicht geben

Der Historische Verein Nidwalden wird 150 Jahre alt
und stellt noch immer diese eine Frage: Was ist Geschichte?

Text: Andreas Waser



Muss man die Geschichte kennen, um die Zukunft gestalten zu können? Die Besucherin steht vor der verschlossenen Tür des Staatsarchivs Nidwalden in Stans. Aus den billigen Lautsprechern der Klingelanlage trötet es unangenehm im hektischen Rhythmus des Besetztzeichens. Damit keine Ungeduld aufkommt, schweifen die Blicke der jungen Frau umher. Sie bleiben haften auf dem Drehgestell hinter der Glasscheibe. Verschiedene Broschüren und Flyer sind darin aufgereiht. Muss man die Geschichte kennen, um die Zukunft gestalten zu können? Dies fragt der Historische Verein Nidwalden HVN in seiner Broschüre die wartende Besucherin. Und ohne eine Antwort zu geben, fügt der Verein an, dass er sich seit 1864 um die Geschichte des Kantons bemüht. Im Jahr 2014 feiert der Verein also das 150. Jahr seines Bestehens.

Jäh verstummt das nervende Tröten, und eine Mitarbeiterin öffnet die Tür zum Staatsarchiv. Sogleich fischt die Besucherin die Broschüre des HVN aus dem Gestell. Auf der Innenseite bejaht der Verein wenig überraschend die eingangs gestellte Frage: Ja, man müsse die Geschichte kennen.

Die Vereinstätigkeiten, die dem Kennenlernen der Geschichte dienen, werden kurz vorgestellt: Förderung des Geschichtsbewusstseins, Historische Forschung und deren Unterstützung, Publikationen, Reisen, Vorträge sowie Kulturgüterschutz. Natürlich lädt die Broschüre dazu ein, Mitglied in dem Verein zu werden. Geschäftsantwortsendung, keine Frankierung nötig.

Ein Verein also, der eine möglichst breite Öffentlichkeit für historische Themen gewinnen und Interesse an der Geschichte wecken will. Ein schönes Anliegen, findet die Besucherin. Die Geschichte und das Betreiben von Geschichte scheinen in unserer Gesellschaft eine eigenwillige Form angenommen zu haben. Die wenigsten würden bestreiten, dass ein zumindest grobes Verständnis der Vergangenheit notwendig ist, um das Hier und Jetzt halbwegs richtig einschätzen

und beurteilen zu können. Doch wer beschäftigt sich noch ernsthaft mit Geschichte?

Wir scheinen die Geschichte in gewisser Hinsicht «outsourced» zu haben. Geschichte wird nur noch betrieben von Profis und Sonderlingen. Wobei die guten Historiker eine Mischung aus beidem sind. Ihr Tätigkeitsfeld beschränkt sich dabei absolut auf das Vergangene. Darin sind den Historikerinnen und Historikern von der Allgemeinheit keine Grenzen gesetzt – sofern ihre Tätigkeit nicht die Gegenwart tangiert. Für diese zeichnen nämlich die Presse, die Politik, die Pädagogen und die Prahlhänse am Wirtshaustisch verantwortlich.

Die Welt als Kette:

Geschichte der Geschichtsschreibung

Eigentlich wollte sich unsere Besucherin alte Zonenpläne von Stans und Umgebung bringen lassen für ihre Semesterarbeit in Architektur. Stattdessen vertieft sie sich nun im Lesesaal und im Internet in die Geschichte der Geschichtsschreibung.

Muss man die Geschichtsschreibung kennen, um die Geschichte verstehen zu können?

Die Lesende staunt nicht schlecht: Wie sehr sich das Bewusstsein für Geschichte verändert hat! Lässt man die Historiker heute kaum noch zu Wort kommen, wenn es um die Gegenwart geht, so verhielt es sich bis ins 17. und 18. Jahrhundert beinahe umgekehrt. Für das Vergangene zeichneten die Schriftgelehrten und spezialisierte Antike-Forscher verantwortlich. Wenn es um Recht und Besitz ging, schalteten sich auch die Juristen ein. Der «Historiker» hingegen beschränkte sich auf das Gegenwärtige. Er erzählte die Geschichte seiner Zeit, er erstellte Chroniken für die Nachkommenden.

Die Nachricht vom grossen Sieg:
Karl Jauslin: «Die Schlacht von Sempach», 1889.

Diesen Chronisten fehlte oft die kritische Distanz zum Geschehen, nicht selten standen sie im Dienste eines grossen Herrn. Daher sind diese Berichte und Geschichten nicht als objektive Zeugen ihrer Zeit zu werten. Die Historie war keine Wissenschaft, und Geschichte – oder besser: Geschichten wurden ohne methodische Prinzipien erzählt und geschrieben.

Das sollte sich nur allmählich ändern: Der Aufschwung der Naturwissenschaften ab dem 17. Jahrhundert hatte das Bewusstsein geschärft für das Verhältnis von Ursache und Wirkung. Die zu erforschende Welt wurde zunehmend verstanden als eine Verkettung von geologischen, astronomischen, klimatischen, biologischen, mathematischen, physikalischen, chemischen und weiteren Wirkungen, die wiederum zur Ursache

werden für immer weitere Wirkungen. Und so weiter. Das Verständnis der Welt als Ereigniskette, als Prozess setzte sich durch. Und ein Prozess ist etwas Zeitliches, ist etwas Geschichtliches. Von diesem Welt- und Naturverständnis war es nur ein scheinbar kleiner Schritt, auch den Menschen und seine Kultur zu historisieren.

Die Reisen, die aus Neugier und Gewinnsucht in alle Himmelsrichtungen unternommen wurden, trugen das Ihrige dazu bei. Könnte der europäische Mensch einst den als primitiv erachteten Völkern der Südseeinseln geähgelt haben? Könnte das Klima sich im Wandel der Zeit verändert haben? Könnte in den Alpen einst ein Meer gelegen haben? Könnte die Welt womöglich doch erheblich älter sein, als die Bibel uns lehren will?



Das Fach Geschichte wird zur Leitwissenschaft

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts arbeiteten beinahe alle wissenschaftlichen Fachrichtungen mit historischen Ansätzen. Es wurde historische Geografie betrieben, historische Schriftkunde, historische Münzkunde und historische Staatslehre. Historische Bibelkunde, Wappenkunde, historische Anthropologie, historische Klimatologie und Rechtsgeschichte. Erst jetzt, als letztes Glied dieser Kette historischen Arbeitens, etablierte sich das Fach «Geschichte» als selbstständige wissenschaftliche Disziplin. Und kaum als Wissenschaft begründet und mit ersten methodischen Satzungen versehen, stieg sie im Verlaufe des 19. Jahrhunderts rasch zur eigentlichen Leitdisziplin auf.

Das Fach Geschichte beeinflusste zunehmend nicht nur die übrigen Wissenschaften, sondern auch Kultur und Politik. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts dachte, schrieb und malte alle Welt historisch. Und in diese Zeit also fällt die Gründung des Historischen Vereins Nidwalden.

Voll im Trend:

Die Gründung des HVN

In der Festschrift von 1964 zum Hundert-Jahr-Jubiläum des Historischen Vereins findet unsere Besucherin, die inzwischen unversehens zur Forscherin geworden ist, die Geschichte zu den Anfängen des Vereins notiert: Sieben Herren waren es, allesamt angesehene und gebildete Nidwaldner Persönlichkeiten, die im Restaurant Rössli zu Stans am 10. Oktober 1864 den Historischen Verein Nidwalden gründeten. Keiner von ihnen war ausgebildeter Historiker. Einzig Karl von Deschwanden hatte als Jurist die Rechtsgeschichte studiert. Er war es denn auch, der die Geschicke des Vereins in die Hände nehmen sollte. Der Charakter als Laienverein passt zum Gelesenen, findet die Studentin. Wer gebildet war und etwas auf sich hielt, interessierte sich damals eben auch und ganz besonders für das Geschichtliche.

Etwas erstaunt ist sie hingegen über die Fülle und Dichte ähnlicher Vereine. In ganz Europa schossen im 19. Jahrhundert historische Heimatvereine wie Pilze aus dem Boden. Allein in der Schweiz gab es zum Zeitpunkt der Nidwaldner Gründung bereits 18 ähnliche kantonale beziehungsweise regionale Vereine.

Die bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegründete Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz bildete eine Art Dachorganisation (heute heisst sie Schweizerische Gesellschaft für Geschichte SGG). Und in der Innerschweiz gab es seit 1843 den Historischen Verein der Fünf Orte (heute: Historischer Verein der Zentralschweiz HVZ).

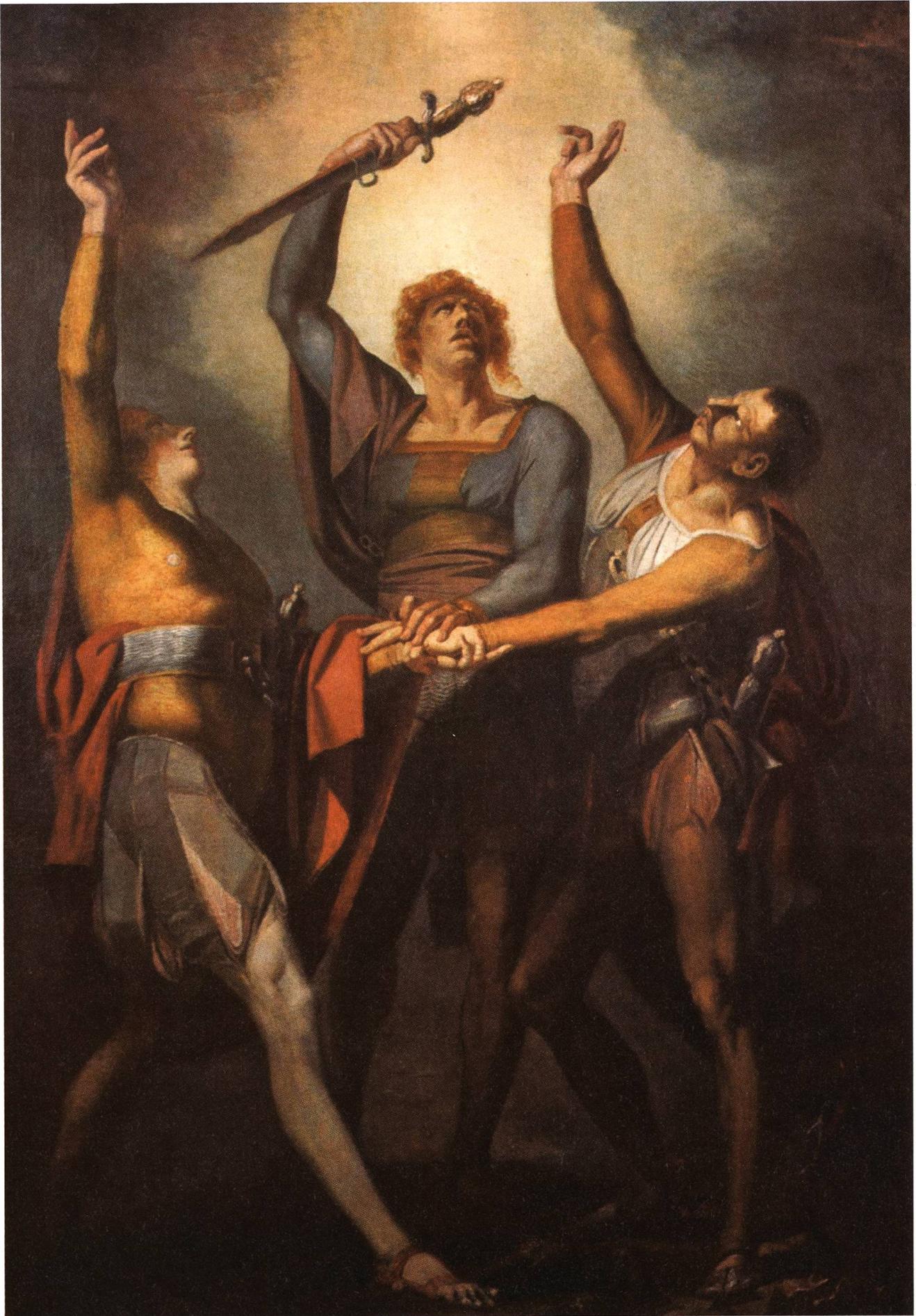
Wie erklärt sich dieses hohe Aufkommen kleinräumiger Vereine? Die Besucherin wendet sich an das freundliche Archivpersonal. Ein Mitarbeiter versucht Auskunft zu geben. Er warnt allerdings, die Sache werde rasch etwas komplex. Er wolle es dennoch versuchen, müsse aber erst etwas ausholen.

Zufällig oder einzigartig?

Die Nation als scheinbare Bestimmung

Also: Die Welt historisch zu betrachten, zieht zwei Konsequenzen nach sich. Zum einen basieren viele geschichtliche Ereignisse auf Zufällen. Sie kennen das Bild vom Flügelschlag eines Schmetterlings, der auf der anderen Seite der Erde einen Tsunami verursacht? So ähnlich ist das auch in der Geschichte. Wie hängen doch sämtliche Zusammenhänge an einem seidenen Faden! Wie wenig hätte es gebraucht, ein unscheinbares Detail am Rande – und alles wäre anders gekommen!

Historisches Ereignis, vom Historienmaler inszeniert:
Johann Heinrich Füssli: «Die drei Eidgenossen beim Schwur auf dem Rütli», 1780.





Wie sich die Geschichte Europas wohl entwickelt hätte, wenn Napoléon Bonaparte auf seiner Flucht aus Ägypten von den englischen Schiffen entdeckt und aufgegriffen worden wäre? Was, wenn Alexander Fleming nicht Urlaub gemacht hätte und also nicht per Zufall den Wirkstoff Penicillin entdeckt hätte?

Weil in der Geschichte aber manchmal scheinbar kleine Ursachen eine derart grosse Wirkung entfalten können, fällt es gelegentlich schwer, noch an Zufälle zu glauben. Man ist versucht, im Verlauf der Geschichte eine gewisse Zweckmässigkeit, einen vorbestimmten Sinn zu erblicken: Geschichte als Erfüllung eines Schicksals.

Hier nun spannt sich im 19. Jahrhundert eine eigenwillige Verknüpfung zwischen Geschichte und Entstehen junger Nationen. Denn in der Gründung der eigenen Nation, darin glaubten viele Menschen des 19. und 20. Jahrhunderts Sinn und Zweck der Geschichte erkannt zu haben. Der daraus entspringende Wunsch, der eigenen Nation eine möglichst lange und ruhmreiche Vergan-

genheit nachzuweisen, beflügelte den Aufstieg der Geschichte zur Leitwissenschaft zusätzlich.

Die Schweiz kommt in Form:

Regionalismus und der Neue Bundesstaat

Nun wäre es freilich falsch zu sagen, die Gründung des Historischen Vereins Nidwalden sei nationalistischem Gedankengut entsprungen. Schon eher kann der historische Betrachter eine Art Kantönligeist oder Regionalismus feststellen. Doch das grundsätzliche Interesse an der eigenen Geschichte, am eigenen Land, an der eigenen Kultur, kurz: an der Heimat, das war auch in Nidwalden zu spüren. Dies mag helfen, die Vielzahl an kleinräumigen Gründungen von Historischen Vereinen in ganz Europa nachzuvollziehen. Und natürlich, meint der Mitarbeitende des Archivs, sei in der Schweiz die Situation ohnehin eine besondere gewesen.

Fragende Blicke liegen auf unserem Referenten. Was denn an der Situation in der Schweiz besonders war, will die neugierige Studentin wissen.



Richtiges Ereignis, falsche Kulisse:

Albert Welti, Wilhelm Balmer: «Die Landsgemeinde», 1907–1914.

der Fünf Orte und 21 Jahre später die Gründung des HVN zu erklären helfen.

Das war nun sehr viel Geschichte, die an diesem nasskalten Morgen unverhofft auf unsere angehende Architektin prasselte. Doch glaubt sie, das Wesentliche verstanden zu haben, und nach einem Kaffee vertieft sie sich weiter in die Vereinsgeschichte des HVN. Sie liest von verdienten Mitgliedern, von Statutenänderungen, Beitragserhöhungen, von verstorbenen Mitgliedern und deren Nachfolgern, die auch beizeiten wieder das Zeitliche segneten.

Geschichte lebendig erhalten:

Die Verdienste des HVN

Muss man die Geschichte des historischen Vereins kennen, um die Zukunft gestalten zu können? Kaum. Aber es hilft zu wissen, dass der Verein in seiner 150-jährigen Geschichte sehr viel für Nidwalden getan hat.

Ab dem Jahr 1870 unterhielt der HVN ein eigenes kleines Museum mit Archiv und einer naturkundlichen Abteilung. Denn um die Vergangenheit zu kennen, muss man die Quellenbestände kennen. Und man muss Quellen haben: Bücher, Akten, Urkunden, Protokolle, Waffen, Münzen, Arbeitsgeräte, Möbel, Kunstgegenstände, Kirchenschmuck und noch so manches mehr. Mit Aufrufen an die Bevölkerung versuchte die frisch gebildete Museumskommission möglichst viele Bestände zu sammeln, die zum Teil achtlos oder doch zumindest unter ungünstigen Bedingungen in Privathaushalten lagerten.

Vieles trugen die Mitglieder des Vereins aus ihren privaten Sammlungen bei. Dass noch bis zehn Jahre zuvor zahlreiche Museumsstücke

Der Mitarbeiter gibt gerne Auskunft, und wiederum muss er etwas ausholen:

Nun ja, erzählt er, die Schweiz gibt es genau genommen erst seit 1848. Der Staatsgründung von damals war, wenn man so will, ein Bürgerkrieg vorausgegangen. Dabei prallten politische und religiöse Weltbilder aufeinander. Im sogenannten Sonderbundskrieg unterlagen die katholisch-konservativen Kantone den liberal-reformierten Kräften. Zu den Verlierern gehörten Nidwalden und die gesamte Innerschweiz.

Der neugeschaffene Bundesstaat versuchte den kulturellen und religiösen Gegensätzen der beiden Lager Rechnung zu tragen, indem er den Kantonen weitgehende Souveränität beliess. Trotzdem blieb das kulturelle und politische Klima angespannt, bis weit ins 20. Jahrhundert hinein.

Genau diese konfessionellen und weltanschaulichen Gegensätze förderten den starken Regionalismus in der Schweiz. Und dieser wiederum mag etwa erst die Gründung des Historischen Vereins

des Zeughauses an Fasnachtsgruppen und Theatergesellschaften verhökert wurden, zeugt vom mangelnden Verständnis, mit dem man auf Seiten der verantwortlichen Behörden dem Bereich Geschichte vor der Gründung des Historischen Vereins zum Teil begegnete.

Als Sammlungsort wurde dem Historischen Verein Nidwalden ein Teil des Salzmagazins zur Verfügung gestellt. Die Archivsammlung ist als Ergänzung zum Staatsarchiv zu sehen, das sämtliche Staatsdokumente des Kantons zusammentrug. Auch unterhielt man im Salzmagazin bis 1972 eine öffentliche Bibliothek. Dann wurde endlich, unter wesentlichem Mitwirken einzelner Mitglieder des HVN, die Kantonsbibliothek geschaffen, in welche die Bestände des Vereins nun integriert wurden. Das Museum sollte schliesslich 1984 an den Kanton übergehen.

Eine weitere wichtige Tätigkeit, der sich der HVN seit seiner Gründung widmete, war der Erhalt bedeutender Bau- und Kunstdenkmäler. Der Schnitzturm in Stansstad verdankt seine Rettung ebenso dem HVN wie die Burgruine im Derfli Wolfenschiessen oder die Entdeckung des Wandgemäldes im Oberen Beinhaus in Stans von Antoni Schiterberg aus dem 16. Jahrhundert. Auch heute ist noch der HVN in der kantonalen Kommission für Denkmalpflege vertreten. An den erfolglosen Kampf um den Erhalt der sogenannten Direktorenvilla in Buochs glaubt die angehende Architekturstudentin sich gar noch erinnern zu können.

Beiträge zur Geschichte Nidwaldens zu vielen Themen

Im Internet und im Anhang der Festschrift zum 100-Jahr-Jubiläum findet unsere Studentin schliesslich Belege für einen weiteren wertvollen Tätigkeitsbereich, der von den Vereinsmitgliedern seit der Gründung im Jahr 1864 wahrgenommen wird: Mit der Veröffentlichung von zahlreichen Schriften und dem Veranstalten von zahllosen Vorträgen bemühte sich der HVN stets um die Mehrung und Verbreitung historischen Wissens

Dokument einer Klimaveränderung:

Caspar Wolf: «Unterer Grindelwaldgletscher», 1774.

in und zu der Region Nidwalden. 47 Hefte umfasst bis heute die Reihe «Beiträge zur Geschichte Nidwaldens BGN», die seit dem Jahr 1884 erschienen sind. Einzig zu Beginn des letzten Jahrhunderts klafft eine Lücke von über 30 Jahren, ansonsten erschienen die BGN in unregelmässigen Abständen, aber beständig.

Eine im Archiv arbeitende Forscherin, selber Mitglied des HVN, kommt ins Schwärmen: Die BGN haben vielen wertvollen historischen Arbeiten die Plattform geboten, um einem grösseren interessierten Publikum zugänglich zu werden. Hinzu kommt die Herausgabe von etlichen Buchbänden, die sich mit der Geschichte, den Menschen und den Institutionen Nidwaldens auseinandersetzen. 15 sind es insgesamt, wie die Studentin später feststellen wird. Die Initiative zur grossen Aufarbeitung des Franzosenüberfall-Jahres 1798 anlässlich der 200-Jahr-Feier sei ebenso vom HVN ausgegangen wie die Würdigung der Väter Kapuziner, deren Wegzug aus dem Kanton ansonsten beinahe unbemerkt geblieben wäre.

Als weiterer Meilenstein, so erfährt die Archivbesucherin, soll nun im nächsten Jahr, anlässlich des Vereinsjubiläums 2014, eine grosse Nidwalder Kantonsgeschichte erscheinen, an der die Forscherin zusammen mit einer Vielzahl weiterer Personen gerade arbeitet.

Die Herausgabe der Kantonsgeschichte und ein Festakt mit interessanten Vorträgen – mehr ist nicht geplant an ausserordentlichen Anlässen für das Jubiläumsjahr 2014. Das Buchprojekt sei eigentlich Würdigung genug, habe man doch seit jeher auf eine solch umfassende Auseinandersetzung mit dem Kanton Nidwalden und seiner Bevölkerung gewartet. Die Herausgabe wird eher



in der zweiten Jahreshälfte erwartet, das genaue Datum lasse sich noch nicht festlegen.

Die Studentin möchte von der Forscherin mehr erfahren über das Leben und Treiben im Verein. Wie viele Mitglieder zählt der HVN? Wer sind die Leute? Sie ist sich inzwischen schon gewohnt, als Antworten auf ihre Fragen immer auch ein Stück Geschichte vermittelt zu bekommen.

Früher, fängt die Forscherin also an, früher sei der HVN ein eher exklusiver Verein gewesen. Es sei geradezu eine Ehre gewesen, vom HVN als Neumitglied angeworben zu werden. Ein gewisser Bildungsstand wurde von den Mitgliedern erwartet, auch Politiker waren gerngesehene Mitglieder. Entsprechend war der Verein früher stark von Männern geprägt.

Der Verein heute:

Für alle Interessierten zugänglich

In den 1980er-Jahren hat eine Öffnung des Vereins stattgefunden, denn die teuren Publikationen des Vereins waren nur mit mehr Mitgliedern – und «Mitgliederinnen» – zu finanzieren. Schnell also wuchs die Mitgliederzahl an, heute ist man bei über elfhundert Mitgliedern angelangt. Rund zehn Prozent davon dürfe man als aktiv betrachten – die übrigen bezahlen ihren Beitrag und sind garantierte Abnehmer der vereinseigenen Buchveröffentlichungen.

Anders als früher sei es aber heute für Zuzüger und heimkehrende Akademiker nicht mehr eine Selbstverständlichkeit, Mitglied beim HVN zu werden. Nicht zuletzt deshalb sei die Mitglieder-

zahl rückläufig. Man leide an Überalterung, nicht anders als die meisten ähnlich gearteten Vereine in der ganzen Schweiz. Mit dem Bevölkerungswachstum, der damit einhergehenden Anonymisierung und dem immer breiter werdenden Angebot an Freizeitaktivitäten habe das sicher etwas zu tun, meint die Forscherin. Was das Interesse an Geschichte angeht – nun, das sei nach wie vor gross. Allerdings lese man lieber historische Romane und unterhaltsame Dokumentationen als trockene Abhandlungen. Die Geschichtswissenschaften haben es leider verpasst, sich einer einfachen und verständlichen Sprache zu bedienen. Und dann noch die schleichende Abwertung der Geschichte als Schulfach – die Forscherin winkt ab...

Erlebte Geschichte:

Es gibt viel zu tun

Wie denn das Vereinsleben heute aussehe, möchte die Studentin noch wissen.

Das Angebot sei viel breiter und attraktiver als vor der grossen Öffnung, dies könne man auf jeden Fall sagen. Früher habe man sich einmal im Jahr zur Jahresversammlung getroffen, und dazu sei noch ein Referat gehalten worden. Heute werden mehrere Einzelvorträge organisiert, dazu auch ganze Vortragsreihen. Weiter haben Mitglieder die Möglichkeit, an verschiedenen Ausflügen und Reisen teilzunehmen. Von der halbtägigen Herbstwanderung über das Wochenende im Burgund bis zur Spanienreise stehen verschiedene Möglichkeiten offen. Dies belege auch eine geografische Öffnung, die seit den 1980er-Jahren erfolgt sei – längst interessiert man sich im Verein nicht mehr nur für die Geschichte vor der eigenen Haustüre.

Zur historischen Mitarbeit sei im HVN niemand verpflichtet – auch müsse man längst kein Doktor Irgendwas mehr sein. Freude und Interesse an der Kultur und Geschichte Nidwaldens, dies sei Voraussetzung zur Mitgliedschaft genug. Und die Bereitschaft, sich die neuen Bände des HVN anzuschaffen. Zu einem Vorteilspreis, versteht sich, beeilt sich die Forscherin hinzuzufügen. Ob sie als interessierte junge Frau denn nicht Mitglied werden wolle, um so der Überalterung entgegenzuwirken? Unsere zukünftige Architektin meint ausweichend, das müsse sie sich erst in Ruhe überlegen. Und doch merkt sie, dass sie sich diese Frage auch schon selber gestellt hat.

Als sie später mit ihrer Mitstudentin telefoniert, muss sie gestehen, dass sie die benötigten Pläne zwar aufgetrieben und Kopien besorgt habe, sich mit der Materie aber nicht näher auseinandersetzen konnte. Als ihre Kollegin den Grund hierfür wissen will, meint sie, das sei nicht einfach zu erklären. Sie wolle es versuchen, allerdings werde sie dafür etwas ausholen müssen:

«Früher...»

Andreas Waser hat Geschichte und Literatur studiert. Heute unterrichtet er in Luzern. Zudem verfasst er Texte für allerlei Leute und Projekte. Nach der Arbeit an diesem Artikel hat er sich für das Jubeljahr 2014 fest vorgenommen, nun auch endlich Mitglied beim HVN zu werden.

www.hvn.ch

Bild Seite 103: Bilderflut in früheren Zeiten: Was ist richtig dargestellt, wo hat der Künstler eingegriffen? David Teniers der Jüngere: «Erzherzog Leopold Wilhelm in seiner Galerie in Brüssel», um 1650 (Ausschnitt).

**NIDWALDNER KALENDER
2014**